

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 83 (1957)

Heft: 26

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

52

Die Glosse:

Not mit Noten...

Eigentlich hatte ich ja die Absicht dafür zu sein.

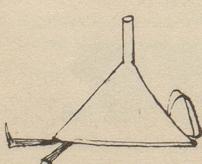
Ich meine für die neuen Banknoten. Es ist nämlich hierzulande nachgängere schon origineller, sich für etwas einzusetzen, als gegen etwas zu protestieren. Besonders wenn es sich um etwas Neues handelt.

Nun, so besonders neu sind unsere neuen Banknoten ja auch wieder nicht. Aber das ist eine andere Geschichte ...

Zwei von den neuerschienenen Scheinen liegen jetzt also vor mir. Ich glaube kaum, daß ich sagen muß, um welche Werte es sich dabei handelt. Als Besitzer einer kleinen Schriftstellerei kommt man nur höchst ausnahmsweise zu pompösen Scheinen, und auch dann nur, um mit etlicher Verspätung seine Steuern zu bezahlen.

(Ich bitte zu bemerken, daß der letzte Satz in ausgesprochen schlechtem Deutsch gehalten ist. Aber bitte sehr, warum soll ich mich um eine schöne Sprache bemühen, wenn mir der Verleger für meine Anstrengungen doch nur so unschöne Noten schickt?)

Uebrigens: die andern beiden Werte bin ich mir natürlich auch anschauen gegangen. Ein Bankkassier hat sie mir nach etlichem Zögern gezeigt. Wahrscheinlich fürchtete er, ich sei ein Bankräuber. Aber da hat er sich sehr getäuscht. Zweitens bin ich viel zu feige für so etwas, und erstens wird kein Mensch, der auch nur ein bißchen Geschmack hat, die neuen Fünfhunderter und Tausender stehlen.



Ich habe also alle vier neuen Noten gesehen. Länglich.

Die Noten, die ich den Noten ausstellen kann, sind nicht halb so gut, wie ich hoffe, daß die Noten sind und bleiben.

(Zur Beachtung: auch hier wieder ungutes Deutsch!)

Dabei will ich jetzt gar keine künstlerische Wertung vornehmen. Pierre Gauchat, der diese Scheine entworfen hat, ist tot. Man soll ihm nichts Uebles nachsagen. Er war ein hervorragender Graphiker, und er soll es in unserem Gedächtnis auch bleiben.

Trotz seiner Entwürfe.

Ich will wirklich nichts über ihren graphischen oder malerischen Wert sagen. Da wissen andere besser Bescheid. Sie können erklären, warum die Fünfzigernote etwa in einer Art Freskentechnik gemacht ist. Sie können beweisen, daß das Göfchen, das auf der Hunderternote sein Tierlein mit Blümchen füttert, hervorragend gezeichnet und graphisch einwandfrei ist.

Ich will mich da nicht auf die Aeste hinausslassen. Mir genügt der Ast, den ich bei der Betrachtung der Tausendernote bekam.

Daß mir die Scheine mißfallen, ist wieder eine andere Geschichte. Aber ich verstehe tatsächlich nicht so viel von den bildenden Künsten. Das geht schon daraus hervor, daß mir die alten besser gefallen haben ...

Ich will auch gar nichts über das Format der Noten sagen. Still und bescheiden werde ich mir eben bei Gelegenheit eine neue Brieftasche zulegen. Denn die bisherige ist den neuen Scheinen ausdehnungsgemäß keineswegs gewachsen. Ein Zentimeter ist nun halt einmal ein Zentimeter, und macht sich besonders bemerkbar, wenn er fehlt ...

Aber es gibt etwas anderes, das mir an diesen Dingern nicht paßt, und davon muß ich jetzt ein bißchen sprechen.

Es handelt sich um die Sujets.

Dabei will ich lieb sein, und sowohl über die Fünfziger als auch die Fünfhunderter kein Wort verlieren.

Obwohl es mir durchaus schleierhaft ist, was eine Apfelernte und ein Thermalbad auf schweizerischen Banknoten sollen. Wenn man auf die Fünfziger wenigstens eine Wurst gemalt hätte! Lange kann es ja nicht mehr dauern, bis bei uns ein Schüblig so viel kostet ...

Gegen die Hunderter und gegen die Tausender aber wäre etliches einzuwenden.

Also wenn Sie mich fragen, ich glaube nicht, daß auf eine Banknote ein Heiliger gehört. Noch nicht einmal der Martin, dieser sonderbarste aller Heiligen, der dem armen Bettler nur die Hälfte seines Mantels gegeben hat. Franziskus hätte ihm bestimmt den ganzen geschenkt.

Martin aber machte eine Geste, die ihn nicht ganz arm und den Armen nicht ganz reich machte. Und die im Grunde genommen keinem half, denn ein halber Mantel schützt erfahrungsgemäß nur wenig gegen grimmige Kälte ... Nein, ich glaube wirklich nicht, daß ein Heiliger auf einer schweizerischen Banknote gedruckt werden sollte. Für diejenigen, die an Heilige glauben, ist es auf jeden Fall eine gewisse Profanierung. Und für diejenigen, die Heilige nicht anerkennen, ist es immerhin ein gewisser Affront.

Deutlicher möchte ich ungerne werden. Obwohl ich es durchaus könnte. Viel schlimmer ist aber die Tausendernote. Sie zeigt einen Totentanz. Nun wäre es leicht, daran witzige Bemerkungen zu knüpfen. Doch ich überlasse das dem Volksmund, der in Kürze bestimmt sehr

treffende und sehr vernichtende Formulierungen gefunden haben wird.

Mir genügt es, auf die tatsächlich immense Geschmacklosigkeit hinzuweisen. Oh ja, es ist im höchsten Grade widerwärtig, auf einem Geldschein den Tod zu beschwören. Darüber helfen alle schönen und symbolträchtigen Deutungen nicht hinweg. Und wenn man mir tausendmal erklärt, es sei ein schönes Zeichen von Zivilcourage der Nationalbank, daß sie mit einem ihrer größten Geldwerte an die schließliche Wertlosigkeit allen Geldes und Gutes erinnere, mir gefällt die Sache nicht. Nein!

Der Tod ist etwas zu Großes, zu Schreckliches und zu Unbegreifliches, als daß man seine Darstellung zur Rückseite einer Banknote machen sollte. Sicher ist es heilsam, von Zeit zu Zeit an ihn erinnert zu werden. Sicher ist es gut, mitunter erschauernd vor dem Totentanz einer dämmerigen Kapelle zu stehen, sicher ist es richtig, wenn ein Holbein daran erinnert, daß unser Leben kürzer ist, als wir hoffen möchten, sicher ist es in Ordnung, wenn die Bilder einer alten Brücke den schaurigen Reigen, den der Tod mit allem Lebenden tanzt, zeigen.

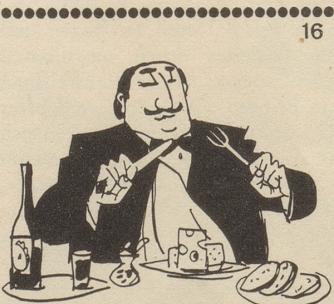
Doch die Erfahrung lehrt, daß Gewohnheit abstumpft. Das Bild des Sensenmannes wird uns von nun an häufiger begegnen, und mit jeder neuen Begegnung werden wir seinem Anblick gleichgültiger gegenüberstehen. Und eines Tages werden wir ihn ganz einfach übersehen. Auf der Note genau so wie in der Kapelle ...

Nein, das hätten sie nicht machen sollen.

Es wäre doch wirklich nicht so schwer gewesen, andere Motive zu finden. Da schreien sie seit Jahren, unsere Uhrenindustrie gehe vor die Hunde. Warum haben sie nicht ein Motiv aus dieser Branche auf eine der Noten genommen? Und auf eine andere wäre vielleicht etwas, das mit Textilien zu tun gehabt hätte, zu drucken gewesen. Und etwas mit der Fremdenindustrie auf eine dritte. Und ein bäuerliches Motiv auf eine vierte. Und ...

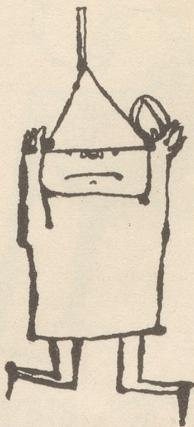
Am allerschönsten wäre es allerdings gewesen, sie hätten das getan, was am angepaßtesten wäre, nämlich eine sachliche Lösung gewählt. Warum um alles in der Welt kommt die Fünfzigernote nicht mit der Zahl fünfzig alleine aus? Warum muß noch ein Helgeli auf das Papierchen?

Warum haben sie nicht die Zivilcourage gehabt, einen Geldschein als das zu deklarieren, was er ist? Nämlich als Geldschein!



Kein Zweifel — dieser Herr kam aus fremden Landen zu uns. Er verspeist nun mit Vergnügen und Grandezza unsere berühmten Käse (Emmentaler, Gruyére, Tilsiter, Sbrinz). Verlangen Sie in Ihrem Restaurant oder bei Ihrem Käsehändler diese gepflegten Käse!

Schweiz. Käseunion AG.



Von Mittwoch zu Mittwoch:

Generelle Warnung: dies sind Tagebuch-Notizen. Die in ihnen geäußerten Ansichten und Ueberzeugungen erheben keinerlei Anspruch auf Allgemeinverbindlichkeit. Wer sie liest, hat es sich selber zuzuschreiben.

Mittwoch:

Zufällig den «Anzeiger für das Amt Interlaken» in die Hand bekommen. Ausgabe vom 7. Juni 1957. Mit der Lektüre bis auf Seite 2 vorgedrungen. Plötzlich blaß geworden, zu zittern begonnen wie ein Caramel-Köpfli, zum Optiker gestürzt und Brille besorgt, anschließend mehrere Gläser Cognac ausgerottet.

Nämlich folgendes Inserat gelesen:

Aufruf

Da ich öffentlich beschuldigt wurde, als Hexer andere geschädigt und gefoltert zu haben, ersuche ich um Zeugen, wie Geschädigte.

Großen Herrmann, Wilderswil, Oberei
Ist Ihnen ein Großteil der notwendigen Sprache weggeblieben? Bitte sehr, Ihrer Spucke wäre nicht der geringste Vorwurf zu machen.
Und was das Schlimmste ist: so etwas findet sich in einer schweizerischen Zeitung des Jahres neunzehnhundertund...

Oder deutlicher: so etwas gibt es tatsächlich noch neunzehnhundertsiebenundfünfzig Jahre nachher...

Donnerstag:

Im Kino gewesen. «The brave one» gesehen. Zu deutsch heißt das ungefähr: «Der Tapfere». Und weil

man das so einfach und schön übersetzen kann, lautet der deutsche Titel «Roter Staub». Zwei Stunden lang habe ich versucht, herauszufinden, was der Streifen zweitens mit rot und erstens mit Staub zu tun hat. Zum Ergebnis gekommen, daß er genau so gut «Schwarzer Stier», «Grün ist der Kaktus» oder «Gnade für einen Zigeuner» heißen könnte. – Wann finden Filmverleiher endlich heraus, daß ihr Publikum auch dann noch gescheiter ist als sie selbst, wenn dieses Publikum sehr vertrottet ist? Wann endlich fällt ihnen auf, daß Verdummungsversuche solcher Art etwas Beleidigendes haben?

Wann?

Ich glaube, ich muß einmal bei den Kindern der Kindeskinder unserer heutigen Verleiher nachfragen ... Uebrigens: «The brave one» ist ein ganz besonders entzückender und liebenswerter Streifen. Er hat höchst verdientermaßen den «Oscar» für die beste Filmerzählung bekommen. Auf jeden Fall mit mehr Recht als Herr Yule Brynner für die Tatsache, daß er vorzeitig zu einer Glatze gekommen ist und keinen Gebrauch von den heute so billig zu erwerbenden Perücken machen will ...

Freitag:

Es regnet, und zwar sowohl in Strömen als auch in Italien und in Spanien. Durchweichte Postkarten von Freunden, die dort in den Ferien sind, teilen mir die nasse Tatsache mit.

Dafür ist es in Wien so heiß, daß die Leute reihenweise umfallen.

Mein Coiffeur macht die Atombombe dafür verantwortlich.

Ich glaube, er hat recht.

Wenn ich das Wetter wäre, möchte ich zu Menschen, die solche Scheußlichkeiten erfinden, auch nicht mehr nett sein ...

Samstag:

Eine gar wundersame Zürcher Novelle gehört:

Die Witwe des Komponisten Schönberg reserviert für sich und Anhänger ihres Mannes nach der Premiere von «Moses und Aron» anlässlich der Junifestwochen Plätze im Grill-room des «Baur au Lac». Eine Stunde vor Beginn der Welturaufführung wird sie vom Sekretär des Stadtpräsidenten zu einer Premierenfeier in einem Zunftsaal eingeladen. Erfreut sagt sie zu. Nachdem sie erscheint, steht keiner der versammelten Gemeinderäte auf, um sie zu begrüßen. Sie muß mit ein paar Freunden an einem Nebentisch Platz nehmen. Dann wird sie gebeten, dem Gemeinderat dafür zu danken, daß er mit einem großzügigen Kredit die Aufführung ermöglicht habe. Frau Schönberg tut es. Nach ihrer kurzen Rede regt sich keine Hand. Dafür bekommt sie aber ein Glas Wein und ein Paar Würstchen, worauf sie maff wird, den ungastlichen Ort

verläßt und zum «Baur au Lac» zieht. Leider ist es schon Mitternacht, und die Stühle stehen bereits auf den Tischen.

In einem Nachtlokal, begleitet von einem Jazzorchester, muß Frau Schönberg die Première feiern.

Das ist alles.

Ueberschrift zum Genre-Bildchen: «Die Schweiz ist ein Holzboden für die Kunst!»

Stammt übrigens von einem Zürcher, der immer noch kein Denkmal hat ...

Sonntag:

Gottfried Keller gelesen.

Montag:

Walter Roderer getroffen. Erzählt mir kurz von seinem Erfolg im Schwank «Der Mustergatte», fragt, was er im Herbst für eine Solonummer im «Federal» bekommen werde, und fängt dann entsetzlich gegen Bundesrat Streuli zu wettern an. Ich führe das zunächst auf das schwüle Wetter und auf die Tatsache, daß Rodi eifriger Leser der «Tat» ist, zurück. Dann stellt sich heraus, daß die Sache komplexer ist. Er hat gehört, daß Bundesrat Streuli Maßnahmen ergriffen hat, um die Bautätigkeit einzuschränken. Und das gerade zu einer Zeit, da Rodi dringend eine größere Wohnung braucht. Weil er ein Ungarn-Kind aufgenommen hat. Jetzt läuft er sich von morgens bis abends sämtliche Absätze seiner gesammelten Schuhe ab, macht sein begehrswertestes Gesicht, treibt seinen Charme auf die Spitze, und bekommt trotzdem keine Wohnung, die so etwa drei oder vier Zimmer und gleichzeitig noch einen diskutablen Preis hätte ...

Bevor er sich verabschiedet, fragt er in seiner schüchternen Art, ob ich nicht einmal im Nebelspalter vielleicht ein paar Worte ...

Ich sage ihm, daß ich nicht könne...

Dienstag:

Die Geschichte von Michael Guttenbrunner gelesen. Das ist ein österreichischer Dichter, der diverse Preise für sein lyrisches Schaffen bekommen hat. Nun ist er auch im Ausland bekannt geworden, und zwar weil er letzthin mit einer Axt diverse Automobile auf ihr unbrauchbares Minimum reduzierte. Seine Begründung: sie verschandelten die Natur, die er als Lyriker zu besiegen habe. Ihr Ueberhandnehmen nehme ihm das Brot weg ... Natürlich spinnt so einer.

Aber auf höchst erfreuliche Weise...

Gesucht wird:



Diese Rubrik des «Rorschacher Trichter» steht jedem Leser des Nebelspalters zur Verfügung. Wer irgend etwas Ausgefallenes, Originelles, schwierig Aufzutreibendes oder mühsam zu Beschaffendes sucht, möge das so kurz wie möglich und nur so lang wie nötig mitteilen. Sein Wunsch wird in Form eines kleinen Inserates veröffentlicht. Findet sich ein Leser, der die betreffende Sache besitzt und sie loswerden möchte, so benachrichtigt er den «Rorschacher Trichter» in Rorschach.

Die Inserate sind zunächst kostenlos. Kommt es aber zu einem Abschluß, so schicken beide Geschäftspartner je fünf Franken an das Kinderdorf Pestalozzi, das sie brauchen kann.

Ich möchte gerne ein älteres Boot als «Weekend-Haus-Boot» einrichten. Deshalb suche ich auf Abbruch Schleppboot, etwa zehn Meter lang, mit noch reparierbarem Blechrumpf. – Offerten unter Chiffre RT-A 50 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Ich habe einmal vor Zeiten in England ein Hörspiel gehört, und darin kam ein Gedicht vor, dessen Verse ich seither immer vergebens gesucht habe. Es muß von A. E. Housmann sein und fängt so an: «Come to the stolen water ...». – Offerten unter Chiffre RT-A 51 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Gesucht werden weiße Porzellan-Vorhangringli, wie sie früher üblich waren, Außendurchmesser 3 bis 4 cm, etwa 500 Stück. – Eillofferten unter Chiffre RT-A 52 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

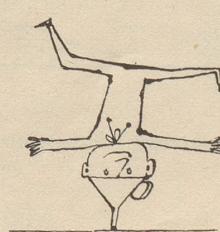
*

Ob's gerade ausgefallen ist, was ich suche, weiß ich nicht. Jedenfalls ist es schwer aufzutreiben: nämlich ein Turnapparat Abplanalp (Methode A. Abplanalp, London) Ich bin überzeugt, daß mancher gewichtige Schweizer Herrn Abplanalp seinen schlankmachenden Apparat abkauft und – es dabei bewenden ließ. Mir aber könnte ein solcher Apparat sehr gut dienen. Vielleicht erinnert sich jemand eines solchen Gerätes? – Offerten unter Chiffre RT-A 53 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*

Ich bemühe mich schon etliche Zeit, in Basel eine Tennispartnerin zu finden, die – wie ich – Zeit hätte, tagsüber dem schönen Spiele zu frönen. Als Ausländerin (Bernerin) habe ich es hier ein bißchen schwer. So probiere ich es auf diesem Wege: gibt es jemanden, der mit mir Tennis spielen würde. Ich bin schon über das Anfängerstadion hinaus. Uebrigens: notfalls darf es auch ein Partner sein. – Offerten unter Chiffre RT-A 54 an «Rorschacher Trichter», Rorschach.

*



Bist Du müde,
bist Du schwach:
Dobb's VERBENA
macht Dich wach!

erhältlich in Drogerien, Parfümerien
Apotheken, Coiffeurgeschäften

2.55